

„Ich möchte mit dem Kurs meine Kenntnisse auffrischen und mich versichern, dass ich alles richtig mache.“

Fabienne Schneider hat schon Erfahrung im Babysitting.

Foto: Tom Wagner

Damit Jugendliche verantwortungsvoll auf Kinder aufpassen können, veranstalten die Gemeinden sowie Organisationen wie AFP-Services seit Jahren im ganzen Land Babysitter-Kurse. Doch was wird dort eigentlich genau gemacht? Télécran hat Teenies in Beles besucht, die fleißig wickelten und sogar eine Erste-Hilfe-Ausbildung erhielten.



Babysitter-Ausbildung

Wickeln, Füttern,



Zähne putzen

„Eltern erwarten,
dass der Babysitter
ihrer Kinder
kompetent ist.“

Ruth Marchewka,
Gleichstellungsbeauftragte der
Gemeinde Sanem, über den
Zweck der Intensiv-Ausbildung.

Fotos: Guy Wolff



MARTINA FOLSCHIED

martina.folscheid@telecran.lu

Im großen Saal im Kultur- und Geschichtshaus „A Gadder“ in Beles stehen 17 Mädchen und zwei Jungen in Gruppen über drei Tische gebeugt. Auf jedem liegt auf einer bunten Woldecke eine Babypuppe, die jeweils von einem der Teenies gewickelt wird. Die Jugendlichen nehmen an einem Babysitter-Kurs teil und lernen gerade, wie man einen Säugling wickelt. Monique Fey-Sunnen, Präsidentin der „Initiativ Lie-wensufank“, die diesen Teil der Ausbildung leitet, geht umher und gibt hier und da Tipps, was die angehenden diplomierten Babysitter beim Wickeln beachten sollen. „Nein, nicht an den Füßen ziehen, um den Po anzuheben“, sagt sie zu einem Mädchen, „das belastet die Wirbelsäule des Babys.“ Flugs legt sie selbst Hand an und erklärt noch einmal geduldig, wie man die Pampers richtig positioniert: Ein Bein am Oberschenkel halten, das andere Bein über den Unterarm legen oder einfach das Kind an der Hüfte festhalten und vorsichtig zur Seite drehen.

Die Mädchen und Jungen machen ernste Gesichter, mit Spielerei hat das nichts zu tun, schließlich wollen sie ja lernen, wie sie verantwortungsvoll mit Kindern umgehen sollen. Manche üben die Tätigkeit schon seit ein paar Jahren aus und wollen ihre Kenntnisse auffrischen. Fabienne Schneider zum Beispiel. Die 18-Jährige passt schon seit vier Jahren hin und wieder auf Kinder auf. Sie macht die Ausbildung, um „ein Diplom zu bekommen, mehr Informationen zu erhalten und Details zu erlernen als Versicherung, dass ich alles richtig mache“. Ihr gefällt es, Kinder in ihre Obhut zu nehmen, weil sich dabei eine Beziehung zwischen ihr und dem Schützling entwickle.



Der 15-jährige David Krack passt gerne auf Kinder auf, weil „Kinder nicht so kompliziert sind wie Erwachsene und Freude am Leben haben“.

„Es ist schön zu sehen, wie die Kleinen sich an einen gewöhnen, wie sie angelaufen kommen und zu mir auf den Arm wollen.“

Wie lange Eltern den Babysitter-Dienst von Fabienne in Anspruch nehmen, ist unterschiedlich. Das reicht von drei Stunden bis zu einer ganzen Nacht. Während des Schuljahres geht sie seltener babysitten, in den Ferien dafür umso häufiger. „Es kam sogar schon mal vor, dass ich zwei Monate lang jeden Vormittag auf Kinder aufpasste.“

Zum Geld verdienen macht sie das definitiv nicht, sagt die Schülerin. „Nein, das ist nicht Sinn und Zweck der Sache, ich schaue auch immer darauf, wie viel die Eltern verdienen, danach richte ich das Entgelt, das ich verlange.“ Sogar auf behinderte Kinder passt die für ihr Alter äußerst vernünftig wirkende 18-Jährige auf. Einen Beruf, der etwas mit Kindern zu tun hat, will sie indes überraschenderweise nicht ergreifen. „In der Freizeit auf Kinder aufpassen ist etwas anderes, als sie jeden Tag um mich herum zu haben“, erklärt sie. Laborantin will Fabienne vielleicht werden, auf jeden Fall irgendeine medizinische Richtung einschlagen.

den, auf jeden Fall irgendeine medizinische Richtung einschlagen.

Babysitter müssen kompetent sein. Die viertägige bzw. 32,5-stündige Babysitter-Intensiv-Ausbildung der Gemeinde Sanem, organisiert vom Schöffenrat und der Gleichstellungskommission in Kooperation mit der Jugendkommission, richtet sich an Jugendliche zwischen 15 und 26 Jahren und nennt sich nicht umsonst „Intensiv-Ausbildung“. Sie enthält unter anderem eine Sparte, in der die Teilnehmer über Kommunikation und Erziehungsstile informiert werden. Ein weiterer Teil klärt über die Entwicklung des Kindes auf. In fünf Stunden erhalten die Mädchen und Jungen eine praktische Ausbildung im Spielen, Basteln und Singen. Weitere vier Stunden liefern Wissen über Hygiene und Pflege des Kindes. Und

„Den Fernseher anschalten und das Kind hinterher ins Brett bringen, das ist mir zu wenig. Ich will die Zeit kreativ gestalten.“

Teilnehmer Andy Horsmans über seine Ansprüche an sich.



ganz wichtig: Die Teenies werden in die Grundkenntnisse der Ersten Hilfe eingeführt.

„Die Verantwortung ist das Wichtigste“, erklärt Ruth Marchewka, Gleichstellungsbeauftragte der Gemeinde Sanem. „Eltern erwarten, dass der Babysitter ihrer Kinder kompetent ist.“ Die Basiskompetenzen müssten vorhanden sein, so müssten die Teenies beispielsweise respektvoll mit dem Kind sprechen können.

Einer der beiden Jungen im Kurs ist der 15-jährige David Krack. Seine dunklen Augen schauen ernsthaft. „Ich möchte besser mit Kindern umgehen können, ich will lernen, was ich tun kann, wenn sie etwas möchten oder wenn sie schreien.“ Er hat bereits öfter auf Kinder aufgepasst, innerhalb der Familie, auf zwei kleine Jungs im Alter von fünf und sieben Jahren. Das hat gut geklappt, außer, als einer der beiden Schutzbefohlenen mal geweint hat, weil er seine Mutter vermisste. „Da habe ich ihnen vorgelesen und sie sind gleich darauf eingeschlafen.“ Besondere Freude am Babysitten bereitet ihm, dass Kinder nicht so kompliziert seien wie Erwachsene. „Sie haben Freude am Leben, und das wiederum macht mir Spaß.“

In fünf Stunden erhalten die Mädchen und Jungen eine praktische Ausbildung im Spielen, Basteln und Singen.

Eine Teilnehmerin, die noch keine Babysitter-Erfahrung hat, ist Elisabeth Dias. Die 18-Jährige betont ausdrücklich, warum sie den Kurs besucht: „Ich habe noch nie auf ein Kind aufgepasst. Und das würde ich auch nicht tun, wenn ich nichts davon verstehe. Darum nehme ich an der Ausbildung teil.“ Der 18-jährige Andy Horsmans hat indes schon Babysitter-Erfahrung, will im Kurs jedoch noch mehr dazu lernen, wie man die Zeit mit dem Schützling sinnvoll verbringt: „Den Fernseher anschalten und das

Kind hinterher ins Brett bringen, das ist mir zu wenig. Ich will die Zeit kreativ gestalten.“ In dem Kurs hat er viel Gelegenheit, seine Kenntnisse zu vertiefen, denn in einem Teil geht es zum Beispiel darum, wie man auch ohne Spielzeug mit den Kindern spielen kann. „Das kann zum Beispiel so aussehen, dass man

gemeinsam Naturmaterialien sammelt wie Steine oder Blätter, und daraus auf dem Boden eine Sonne, einen Baum oder ein Tier formt“, erklärt Ruth Marchewka. „Es kommt zum Beispiel darauf an, wie man dem Kind eine Geschichte vorliest oder erzählt, ob man sie quasi vorspielt, dazu Geräusche macht oder mit Instrumenten vertont“, führt Andy weiter aus. Er schaut auf die Uhr, es ist halb eins. Zeit für die Mittagspause. Um zwei geht's weiter. Auf dem Programm steht Teil 2 der Erste-Hilfe-Ausbildung.



Kommentar

Muss es Kurse geben?

Wozu brauchen Babysitter denn eine Ausbildung? Das hat man doch früher auch ohne gemacht, wenn die Nachbarsfrau für ein paar Stunden am Abend jemanden suchte, der auf den kleinen Bengel aufpasste. Was kann denn an nachbarschaftlicher Kinderbetreuung so schwierig sein, dass man dafür einen Kurs besuchen müsste? Und bevor Sie jetzt anfangen zu protestieren: Das war alles nur Spaß! Als ich Teenie war, gab es solche Kurse noch nicht. Leider! Denn es ist absolut begrüßenswert, wenn Jugendliche Kenntnisse in Erster Hilfe erhalten oder die Grundlagen der kindlichen Entwicklung lernen. Ich habe öfter auf kleine Kinder aufgepasst – Verantwortung zu übernehmen musste ich zwar nicht lernen. Aber ich hatte keine Ahnung von Mund-zu-Mund-Beatmung oder auch von kreativen Spielen. Ich bin eben mit meinen Schützlingen auf den Spielplatz gegangen oder habe Türmchen gebaut und mit Bauklötzen gespielt. Wenn ich heute Mutter wäre, würde ich vermutlich Wert darauf legen, dass mein Babysitter ein Diplom hat. Gerade Kenntnisse in punkto Ernährung, Hygiene und besonders in Notsituationen sind nun einmal nicht zu vernachlässigende Vorzüge.

Martina Folscheid